

Manchmal liest man einen Satz, der beeindruckt. Man liest ihn noch einige Male und er bleibt im Gedächtnis. So ging es mir kürzlich mit einer Aussage des amerikanischen Franziskanerpaters Richard Rohr: „Glaube bedeutet, die Gewissheit zu haben, im Ungewissen zu leben.“ Dies kann bedeuten: Glaube heißt im **U n g e w i s s e n** zu leben und das zu akzeptieren. Der Satz kann aber auch betont werden: „Glaube bedeutet, die Gewissheit zu haben, im Ungewissen zu **l e b e n** .“

So ist er vermutlich gemeint: Die Welt ist begrenzt und voller Unsicherheit, aber durchwirkt und getragen von einem Sinn, den wir uns nicht selbst geben können, auf den wir aber vertrauen dürfen. Wir leben im Ungewissen, aber wir leben.

Das macht es möglich, trotz allem Dunkel und der vielen Fragen, die das irdische Leben mit sich bringt, auf die Zukunft zu hoffen und die Gegenwart zu wagen. So konnte vorhin der Apostel Paulus im Brief an die Korinther sagen: „Wir sind immer zuversichtlich...als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende.“ Von Jesus haben wir eben im Evangelium Gleichnisse vom Reich Gottes gehört, in denen auch er zur Zuversicht ermutigt; denn die Rede vom Gottes- oder Himmelreich meint im Unterschied zu irdischen Herrschaftsformen Grenzenlosigkeit und Fülle des Lebens und ist ein Bild-Wort für Gott selbst. „Die Herren der Welt kommen und gehen, unser Herr kommt“, hat der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann formuliert. Gott ist immer im Kommen, seine Zukunft steht offen. Das ist die Vor-Gabe des Glaubens.

Aber trotzdem bleibt: Leben geschieht im Ungewissen und bringt deshalb auch mit sich, dass die Zuversicht schwer fällt oder zeitweise oder ganz verlorenght: Abschiede von einem geliebten Menschen können eine große nicht zu füllende Leere hinterlassen. Krankheit oder Katastrophen führen in unermessliche Nöte und werfen die existentiellen Fragen „Warum“ und „Wozu“ auf. Menschen in einer ganzen Reihe von Ländern kennen seit Jahrzehnten nur Terror und Gewalt oder erleben in Kriegen oder auf der Flucht Schreckliches. Vieles andere kann ebenfalls zur Verdunkelung des Lebenssinns führen. Ist das dann Unglauben?

Wer hätte das Recht, darüber zu urteilen? Es gibt eine Stelle im Lk-Evangelium, die uns die Richtung weist. Da vergeht ein Vater in Sorge um seinen kranken Sohn und bittet Jesus: „Wenn du kannst, hilf uns.“ Nach der Antwort Jesu „Alles kann, wer glaubt“ reagiert der Vater: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ (9,14-29) Sind nicht Menschen, die glauben wollen und sich aus irgendeinem Grund damit schwer tun, schon im Glauben? Die ganze Bibel ist doch ein Weg voller Erkennen und Fragen, von jubeln und verstummen, sie ist ein

Buch der Entdeckungen Gottes in wunderbaren Erfahrungen, aber auch in Krisen, Umbrüchen und Unsicherheiten. Daraus ergibt sich die Erkenntnis: Nicht unser Glaube steht im Vordergrund, sondern Gott glaubt an die Welt und weil es so ist, ist es möglich, gemeinsam in all den Unsicherheiten des Lebens an die Zukunft zu glauben. Es kann aber sein, dass diese Zuversicht jeweils neu errungen werden muss.

Da hörten wir vorhin beim Propheten Ezechiel, dass Gott nach dem Babylonischen Exil einen neuen Anfang setzt und den Wipfel einer Zeder einpflanzt, aus dem sich ein mächtiger Baum entwickeln wird; die sog. Libanonzedern waren berühmt; sie konnten bis zu 50 Meter hoch und 800 Jahre alt werden und wurden wegen der Qualität ihres Holzes bei vielen Bauwerken z.B. auch beim Tempel in Jerusalem verwendet. Jesus erzählt Ähnliches von einem kleinen Beginn in seinem Gleichnis vom winzigen Senfkorn, das zu einem hohen Strauch emporwächst, der viel Raum zum Leben gibt: Zeichen der Hoffnung. Jesus lebt sie und geht zuerst zu denen, die um Lebenszuversicht ringen oder sie schon verloren haben; ihnen sagt er: Steh auf und geh. Du sollst sehen können und wieder eine Perspektive haben. Auch du bist ein Sohn und eine Tochter Abrahams. Deine Sünden sind vergeben. Du gehörst zu Gott.

Wenn das geschieht, heißt es im NT, ist das Reich Gottes schon wirksam. Himmel und Erde berühren sich.

Diese Botschaft muss immer wieder erzählt werden, damit sie nicht verloren geht. Auch unsere Zeit ist daran zu erinnern: Leben kommt im Wesentlichen nicht aus uns selbst, aber wir tragen Mitverantwortung.

Beides spricht Jesus im anderen Gleichnis vom Reich Gottes an: Wie jener Bauer sollen wir Samen - Samen des Vertrauens, der Hoffnung und der Liebe - auf den Acker des Lebens säen. So können wir einander ein Stück weit durch das Leben begleiten wie ein Vater, eine Mutter, eine Schwester oder ein Bruder und Voraussetzungen schaffen für aufblühendes Leben. Wir sind gerufen, einander im Gebet und durch konkrete Hilfen beizustehen, das Leben zu meistern, vor allem dann, wenn eigene Kräfte nicht mehr ausreichen. Wir können einander zu Geduld in den Schwierigkeiten und Widrigkeiten des Lebens ermutigen, indem wir dableiben und mittragen und so die Hoffnung lebendig erhalten.

Wer hätte z.B. am 17. Juni 1953 gedacht, dass der damalige Protest in der DDR 36 Jahre später Früchte trägt und zur Wiedervereinigung Deutschlands führt? Ein Zeichen der Zuversicht, auch wenn unsere Welt wieder und noch mehr durcheinander geraten ist: Es ist möglich, auch in der Ungewissheit zu l e b e n. Manchmal braucht es den langen Atem, um auszuhalten.